



NZZ am Sonntag
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch/sonntag

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 135'805
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 172.003
Abo-Nr.: 1096342
Seite: 12
Fläche: 50'797 mm²

Sprachbarrieren gefährden die Gesundheit

Die Nachfrage nach interkulturellen Dolmetschern für Migranten in der Schweiz ist stark gestiegen



Unsere Geste für Trinken werde in Syrien falsch verstanden, sagt der kurdische Dolmetscher und Jurist Kawa Abdeh. (29. April 2015)

Einsätze von interkulturellen Dolmetschern haben in den letzten vier Jahren um fast 70 Prozent zugenommen.

Vor allem Spitäler arbeiten vermehrt mit Übersetzern.

Katharina Bracher

Misstrauisch wird die Gynäkologin, weil die noch junge Patientin keinerlei emotionale Reaktion zeigt auf die Ankündigung, dass ihr die Gebärmutter operativ entfernt werden müsse. Sie bietet der Frau einen zweiten Termin an, diesmal soll anstelle des halbwüchsigen Sohnes eine interkulturelle Dolmetscherin mit speziellen Kenntnissen der irakischen Kultur dabei sein. Faliha Näfen-Alujaily, 47-jährige Ver-

messungsingenieurin aus Bagdad und heute interkulturelle Dolmetscherin mit Fachausweis, klärt die Patientin ein paar Tage später auf. Das Verständigungsproblem war nicht sprachlicher, sondern kultureller Natur. Näfen-Alujaily, die 1997 aus dem Irak in die Schweiz geflüchtet war, teilt der Frau schonend mit, was der Sohn aufgrund eines kulturellen Tabus verschwiegen hatte: Die Gebärmutter entfernen heisst, unfruchtbar zu werden.

Mehr als Übersetzen

Näfen-Alujaily ist eine von über zweitausend interkulturellen Dolmetschern. Ihre Einsätze führen sie in Spitäler, Schulbehörden und Sozialdienste. Die Zahl der

Einsatzstunden hat gemäss Interpret, der Interessengemeinschaft für interkulturelles Dolmetschen, in den letzten vier Jahren um 67 Prozent zugenommen. Am häufigsten werden Übersetzer für die Sprache Tigrinya (Eritrea) gebucht, es folgen Albanisch und Arabisch. Ein interkultureller Dolmetscher hat jedoch nicht dieselbe Ausbildung wie ein normaler Übersetzer. Seine Übersetzungsleistung geht weit über die sprachliche Dimension hinaus. Er muss in der Lage sein, den Migranten das Schweizer Schulsystem, Vorgänge bei Behörden und kulturelle Besonderheiten in seiner Sprache zu erklären. Im Falle von medizinischen Fragen, bei denen es manchmal um Le-



NZZ am Sonntag
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch/sonntag

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 135'805
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 172.003
Abo-Nr.: 1096342
Seite: 12
Fläche: 50'797 mm²

ben und Tod geht, muss er mit Sensibilität für die Kultur des Migranten dolmetschen, ohne den Informationsauftrag des Arztes oder des Spitals zu untergraben.

Gerade Spitäler haben in den letzten Jahren vermehrt auf die Dienste von interkulturellen Dolmetschern gesetzt. «So können wir Mehrfach-Konsultationen wegen Verständigungsproblemen vermeiden», sagt Nadia Di Bernardo von den Solothurner Spitälern. Die meisten Ärzte würden sich zu sehr auf die Angehörigen verlassen bei der Übersetzung. Das überfordere die Familie in den meisten Fällen. Die Sprache der Mediziner zu verstehen, sei oft schon in der Muttersprache einigermassen schwierig. Und wenn es um Entscheidungen von grosser Tragweite gehe, sei es besser, eine aussenstehende Person als Übersetzer zu haben.

Natürlich sind nicht alle Fälle so drastisch wie der eingangs geschilderte Fall. Wie wichtig bei der Übersetzung der kulturelle Kontext ist, zeigt sich auch bei einem einfachen Gespräch mit der Ernährungsberaterin. Das Ziel ist, dass der serbische Patient, bei dem soeben Diabetes diagnostiziert wurde, auf Insulinspritzen verzichten kann. Dafür muss er seine Ernährung umstellen. «Darf ich das genauer erklären?», fragt Djurdijica Hrvatin, gebürtige Kroatin, die seit Jahrzehnten in der Schweiz lebt. Die Frage ist an die Ernährungsberaterin gerich-

tet. Interkulturelle Dolmetscher fügen nie ohne Erlaubnis der Gesprächsleitung etwas zur Übersetzung hinzu. Sie kommentieren nichts und zeigen keinerlei Reaktion. «Es ist, als ob ich nicht da wäre», erklärt Hrvatin.

Trinken oder Schlägerei?

Wenn sie einen serbischen Klienten vor sich hat, übernimmt die Kroatin automatisch seinen Dialekt und passt ihre Wortwahl an. Sie gibt seine Aussagen in direkter Rede an die Gesprächsleitung weiter, und diese spricht auf Schweizerdeutsch mit Blickkontakt zum Klienten. Als bei der Ernährungspyramide verschiedene Lebensmittel zur Sprache kommen, versucht Hrvatin, vergleichbare Milchprodukte aus dem Balkan zu finden. «Wenn ich beim Gericht arbeite, muss ich die interkulturelle Übersetzung ganz weglassen. Ich übersetze Wort für Wort, um die Aussagen nicht zu beeinflussen», erklärt Hrvatin.

Die meisten interkulturellen Dolmetscher haben bei ihrer Ankunft in der Schweiz selbst Sprachbarrieren erlebt. So etwa der Rechtsanwalt Kawa Abdeh, ein aus Syrien geflüchteter Kurde. Bei seiner Ankunft 2008 konnte er kein Wort Deutsch. Heute ist er interkultureller Dolmetscher und kennt auch die Fallen der nonverbalen, interkulturellen Kommunikation: «Die Geste, mit der ich Trinken signalisiere, wird in Syrien als Aufforderung zur Prügelei verstanden.»

Dolmetschen per Skype ist billiger

Die Kosten für Übersetzer trägt in der Regel das Spital oder vereinzelt der Kanton. Seit Einführung der Fallpauschalen wird die Finanzierung zunehmend schwieriger, weil Dolmetscherleistungen nicht in den Pauschalen abgegolten sind. Um Kosten zu sparen, wollen etwa die Solothurner Spitäler Dolmetscher per Skype zuschalten. (brk.)